



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Elementarschule in Preußen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Elementarschule in Preußen.

Wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft. Seitdem dieser Satz aufgestellt worden ist, — und es ist schon ziemlich lange her, — hat man ihn noch nie so gut verstanden, nie so durchgreifend in Anwendung gesetzt, als es jetzt in Preußen geschieht. Man begreift die jetzigen Vorgänge dort am besten, wenn man sie als Reaction gegen frühere, theilweise höchst unklare und verkehrte Bestrebungen auffaßt.

Die im Jahre 1848 allorts in Deutschland zusammentretenden Lehrerversammlungen verschollenen Andenkens forderten unter anderm hier und da eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung, thörichterweise nicht selten sogar ein Univerſitätsſtriennium für den Dorfschullehrer; sie verlangten die Eröffnung der Univerſität, wenigstens zum Studium gewisser Fächer, für die Abiturienten der Realschulen; eine nationale Bildung im Anschluß an die Nationalliteratur und vor allen Dingen Verbesserung der Lage der Lehrer. Die im Lehrfach und für den Lehrstand beantragten Veränderungen riefen eine Agitation für sich hervor. Zuletzt wurden, wie die Zeitungen damals berichteten, die einzelnen Lehrercollegien sogar amtlich aufgefordert, nach vorgängiger Berathung ihre Wünsche den Behörden schriftlich einzureichen. Jene Bestrebungen hat der rückwärtsflutende Strom der Zeit spurlos hinweggespült; auf diese schriftlich eingereichten Wünsche hat die Behörde keine Antwort ertheilt; — wenn man nicht die in der letzten Zeit erlassenen Verordnungen als ihre Antwort ansehen will.

Die Behörde hat nämlich im Ganzen sich darauf beschränkt, grade das Gegentheil von den damals entweder allgemein ausgesprochenen oder einzeln auftauchenden Wünschen und Bestrebungen zu thun. Nicht zufrieden damit, alle jene Wünsche und Bestrebungen für ungerechtfertigt zu erklären, fühlte sie sich aufgefordert, auch den Zustand zu ändern, aus dem sie hervorgehen konnten. Die wichtigsten hier einschlagenden Verordnungen des Ministeriums, welche ein allgemeines Interesse beanspruchen, sind die sogenannten Regulative vom 1., 2., 3. October 1854 über die Vorbildung der Lehrer in den Seminarien, über die Präparandenanstalten, über den Unterricht in der Volksschule.

Es kann mir nicht einfallen wollen, hier in die Einzelheiten dieser Verordnungen eingehen zu wollen; sie sind in einer besondern Schrift vor kurzem veröffentlicht, zum Theil in den Zeitungen bekannt gemacht worden, man hat sie mehrfach besprochen und ausgeführt; hier und da angegriffen und noch öfter gepriesen; — aber, was noch nicht geschehen ist, — sie lassen sich mit andern Verordnungen leicht unter jenen allgemeinen, schnell in die Augen springenden Gesichtspunkt bringen, daß sie das Entgegengesetzte von dem be-

stimmen, was vor einiger Zeit so laut gefordert worden war. Die folgenden Bemerkungen werden selbst denen verständlich sein, welche jene Erlasse nicht kennen.

Jede Uebertreibung ruft nothwendig Widerspruch hervor. Es ist nicht schwer einzusehen, daß die Lectüre des Sophokles und Pindar eine schlechte Vorschule für denjenigen ist, der die Bibel sein ganzes Leben nicht aus der Hand legen darf, oder daß man der Integralrechnung nicht nöthig hat, um das Addiren beizubringen. Zu viel theoretische Bildung kann den Landschulmeister überhaupt nur unglücklich machen, indem sie sein Leben und seine Beschäftigung in schreienden Gegensatz mit seinen Wünschen und seinem Wissen bringt. Soweit wird ein jeder einstimmen. Aber jetzt sagt man: die Elementarlehrer wollten höher hinaus, sie schämten sich ihrer Stellung, der Hochmuthsteufel war in sie gefahren; — bringen wir ihnen also vor allem Demuth bei; — ein Gefühl mangelhafter Bildung, ein Drang nach besserer Einsicht hatte sie erfaßt, — bilden wir sie also weniger, und um so geringer wird ihr Bedürfnis der Bildung, um so geringer ihre Sehnsucht nach größerem Wissen sein; beschränken wir den Kreis ihrer Kenntnisse und sie werden sich umsoweniger aus der Sphäre ihrer Thätigkeit verirren. So strich man aus den Lehrgegenständen des Seminars die allgemeine Geschichte ganz, die deutsche zwar nicht völlig, legte aber das Hauptgewicht auf die preussisch-brandenburgische und Provinzialgeschichte, so daß von jener vermuthlich nicht mehr übrig bleiben soll, als was durchaus zum Verständniß der letztern nothwendig ist; von deutscher Grammatik ist nicht mehr als die Kenntniß der Wörterclassen und Sagtheile; von Arithmetik die vier Species und die Brüche; von Geometrie etwas Formenlehre und die rein mechanische Berechnung der im gewöhnlichen Leben vorkommenden Figuren und Körper, von Naturwissenschaften etwas beschreibende Thier- und Pflanzenkunde, sowie einige Belehrungen über die wichtigsten physikalischen Erscheinungen und über die einfachen Maschinen, wie Hebel, Wage, Schraube u. s. w. gestattet; am besten kommt noch die Geographie fort, die in verhältnismäßig beträchtlichem Umfange gelehrt werden darf. Im Allgemeinen wird der wissenschaftliche Standpunkt eines zwanzig- bis vierundzwanzigjährigen, im Seminar ausgebildeten Lehrers, der eines zehn- bis zwölfjährigen Quintaners sein, wenigstens wenn man die weitergehende Kenntniß der Realien bei dem einen, gegen die Uebung in den Formen zweier fremder Sprachen bei dem andern in Abrechnung bringt. Mit den in den Regulativen angegebenen Disciplinen und der dort bezeichneten Ausdehnung des Unterrichts sind die Schranken gezogen, über welche die wissenschaftliche Seminarbildung, ohne ausdrückliche Genehmigung des Ministeriums nicht hinausgehen darf. Damit hat der Seminarist wol das, was er selbst einmal in der Elementarschule lehren wird, aber weiter nichts; — der unmittelbare

praktische Nutzen, Gottesfurcht, Liebe zum König und etwas Naturgenuß sind die vier starken Mauern, hinter denen man den künftigen Volksschullehrer von der ganzen übrigen Welt isoliren will. Es würde schwer scheinen, einen jungen Menschen, der vom 7. bis zum 20. oder 24. Jahre unterrichtet wird, auf diesem Standpunkte festzuhalten, wenn nicht die große Zahl der auswendig zu lernenden Bibel- und Gesangbuchverse es ermöglichte. In dieser Beziehung hat man sich dem Unterrichtssystem der Druiden des alten Galliens genähert, von denen Cäsar sagt, daß die jungen Leute, welche bei ihnen sich diesem Stande widmen, eine große Zahl von Versen auswendig lernen und daß sie einige zwanzig Jahre im Unterricht bleiben; ja man wird beim Nachschlagen der angezogenen Stelle im 6. Buche des gallischen Krieges finden, daß auch die Unterrichtsgegenstände merkwürdig übereinstimmend sind.

Durch längere Zeit hatte man früher die Trennung der Volksschule von der Kirche verlangt. Daher hat man sich jetzt nicht damit begnügt, die Schule in dem alten Verhältnisse ihrer Unterordnung unter die Geistlichkeit zu belassen, sondern man übergibt die Leitung der Seminarien und den Unterricht an denselben überwiegend den Theologen und es ist ferner die Einrichtung getroffen, daß Landprediger oder auch Lehrer, welche eine gute Gesinnung haben, sich mit der Vorbildung junger Leute zur Aufnahme in die Seminarien beschäftigen können. Diese sogenannten Präparandenanstalten sind es, auf welche die Regulative vom 2. October sich besonders beziehen.

Auch in den Regulativen vom 3. October über die Volksschulen tritt die Besorgniß vor zu großer Ausbildung der untern Volksklassen hervor. Sie tragen die Beschränkung des Lehrstoffs und der Lehrgegenstände offen an der Stirn. Jemehr jemand gelernt hat, so ist der leitende Gedanke, desto größer werden seine Ansprüche an das Leben; mit der Einengung seines Gesichtskreises werden auch maßlose Wünsche vor dem Aufsteigen erstickt; je unwissender jemand ist, um so besser weiß er sich zu bescheiden; je geringer seine eignen Einsichten, destomehr läßt er sich von den Ansichten andrer leiten. Die Regulative bestimmen die Grenze, über welche im Unterricht nicht hinausgegangen werden darf: Lesen, Schreiben, Rechnen, biblische Geschichte, Vaterlandskunde. Es ist dies alles, was in einer großen Zahl von Landschulen zu erreichen sein wird; es ist zu wenig, wenn man sich sagen muß, daß auf diesem Standpunkt die überwiegende Menge des Volks festgehalten werden soll. Der Maßstab einer einclassigen Dorfschule ist im Allgemeinen als Norm für den Volksschulunterricht überhaupt hingestellt worden. Einst hatte unser Land den Ruf, daß es am meisten und am weitesten für die Ausbildung der Gesamtheit des Volkes sorge; auf diesen Ruhm verzichtet es jetzt: der Staat der Intelligenz resignirt sich. Die stolze menschliche Aufgabe, jedem Einzelnen eine möglichst große Ausbildung zu gewähren, gibt Preußen auf; es nimmt sich eine andere, für

staatsmännischer gehalten, vor, mit Kraft jedermann in den Schranken seines Standes zu halten, innerhalb deren er zum Besten des Staates oder der im Genuß seiner meisten Vortheile befindlichen Minderzahl verwendet werden kann.

Aber nicht das Material allein, welches den Lehrstoff ausmachen soll, ziehen die Regulative beschränkend in Betracht; sie äußern sich auch bestimmend über die Form der Ueberlieferung. Hauptsächlich durch die Wirksamkeit Diesterwegs hatte sich in den Seminarien und den von ihren Zöglingen geleiteten Elementarschulen eine dialektische Kunst des Unterrichts, schlechthin „die Methode“ genannt, herausgestellt, welche fast ein geringeres Gewicht auf die erworbene Kenntniß legend zur Hauptsache die Denkfertigkeit machte, welche im Stande ist, das nöthige Resultat sich in jedem Augenblick selbst zu entwickeln. Ihrem Wesen nach war diese Methode ein fertiges Schema der Fragestellungskunst, das man an den jedesmaligen Gegenstand anlegte, anstatt naturgemäß aus der gediegenen und selbstbeherrschenden Kenntniß des Gegenstandes die jedesmalige Methode hervorgehen zu lassen; in ihrem Erfolge leistete sie der inhaltsleeren Urtheilsvorschnelligkeit Vorschub. Im Gegensatz dazu legen die Regulative den Hauptaccent auf den Lehrstoff an sich und das historische Wissen des Resultats; allerdings wollen auch sie die Entwicklung z. B. im Rechenunterricht und verlangen, daß der Schüler sich der Gründe des Verfahrens bewußt werde; aber andererseits warnen sie vor dem Sokratistren; die Methode, sagen sie, hat keinen Werth für sich; sie ist nur der Weg zum Ziel; sie verkennen also die Wirksamkeit einer geschickten dialektischen Lehrweise für die formelle Verstandesbildung und werfen die geistige Gymnastik, die Uebung des Denkvermögens ganz über Bord, welche eine andere und frühere Richtung zu ausschließlich und zu einseitig in allem Unterricht zu fördern und zu pflegen gesucht hatte. Demnach geben sie dem akroamatistischen Unterricht vor dem dialogischen, der passiven Aufnahme des Ueberlieferten vor der selbstthätigen Prüfung, der blinden Autorität des Wortes über die einleuchtende Ueberzeugung eignen Denkens das Uebergewicht.

Und das ist schade; denn die letztere Unterrichtsweise gibt dem Zögling eine gar nicht hoch genug zu schätzende Fähigkeit mit, sich überall selbst zu helfen, während die erstere ihn in der Hilflosigkeit läßt. Aber — *liacos muros intra peccatur et extra*. Falsche Theorien, sagt Herr von Gerlach, muß man mit den entgegengesetzten Theorien bekämpfen. Aber wenn der Gegensatz von falsch auch wahr ist, so folgt daraus doch nicht, daß das Entgegengesetzte des Falschen immer das Wahre sein muß. Einer bestimmten und begrenzten Raumgröße gegenüber zu behaupten, sie sei ein Unendliches, ist eben so falsch, als das Gegentheil davon auszusprechen, sie sei ein Nichts. Aber so scheint man hier, wie in andern Fällen, geschlossen zu haben. Man hatte

etwas Falsches erkannt und glaubte, das Richtige zu thun, indem man das Gegentheil that, nicht eingedenk, daß der Gegensatz von etwas Falschem wieder etwas Falsches sein konnte.

Und doch wird das Regulativ über den Volksschulunterricht unter Sachverständigen wie unter Laien vielen Beifall finden und hat ihn schon gefunden. Es kehrt die auf praktische Brauchbarkeit und unmittelbare Anwendbarkeit hinggerichtete materielle Seite des Unterrichts so heraus, daß viele aus gerechter Freude darüber den Einblick in die eigentliche Meinung und den Bereich des Gesetzes verlieren werden.

Auch eine nationale Bildung im Anschluß an unsre Nationalliteratur gehörte mit zu den Forderungen der jüngst verfloffenen Zeit. Wie verhalten sich dazu die Regulative? Herr Stiehl, der im Jahre 1830 dem Ministerpräsidenten so hart zu Leibe ging, hat sich seitdem eines Besseren besonnen; er hat nach einer andern Seite hin Front gemacht; er geht jetzt unsern Dichtern zu Leibe. Die sogenannten Classifier, sagt er in den Regulativen, sind nicht für die in den Seminarien gebildeten Lehrer. Selbstverständlich also auch nicht für die überwiegenden Massen der Nation, welche ihre Bildung von jenen erwarten. Wenn wir jemals hätten zweifeln können, ob wir eine Nationalliteratur besitzen, so müssen wir es jetzt, wo man erklärt, daß unsre Dichter sich nicht für die Lehrer unsres Volks eignen. Und es ist nicht das schwierige Verständniß derselben allein, das ihren Ausschluß aus den Volkskreisen herbeiführt; haben doch Lessing, Schiller, Goethe, Uhland auch manches Einfache und Leichtverständliche geschrieben; es ist ihre, wie Stahl sagt, von christlicher Sitte losgetrennte Gesinnung, welche ihre Werke alle zu den verbotenen Früchten vom Baume des Erkenntnisses macht. Claudius (der Wandsbecker Bote) dagegen, Hebel, Krummacher, Grimms Märchen, Götthelfs Schriften werden den jungen Lehrern empfohlen. Auch aus den Kreisen der Gebildeten, aus den höhern Ständen möchte man wol, möchten namentlich die Leiter unsres Schulwesens gern die Dichter der Blütezeit unsrer Literatur verbannen. Noch wird auf unsern höhern Lehranstalten Literaturgeschichte gelehrt, meistens nur ein Weniges, aber man findet auch dies Wenige zu viel. In einer der bedeutenderen Töchterschulen Berlins hat der Director dem Lehrer, der diesen Unterricht ertheilt, wiederholentlich gerathen, sich dabei doch auf die Geschichte des Kirchenliedes zu beschränken; und in einer mit einer Schule verbundenen Pensionsanstalt, wo der die Aufsicht führende Superintendent erfuhr, daß die Zöglinge der ersten Classe, unter Anleitung ausgewählte Werke unsrer Dichter kennen lernen, äußerte derselbe sein tiefes Bedauern, daß junge Mädchen, die er eingesegnet hätte, Schillers Gedichte lesen könnten.

Die Forderung der Realschulen, für das Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften und der neuern Sprachen ihren mit dem Zeugniß der

Reife entlassenen Zöglingen die Universität verschlossen zu sehen, wurde vielfach für gerecht erkannt. Nun hatten diese Schulen seit langer Zeit, — neben der Vorbildung für andre Fächer, — ihren Abiturienten die Berechtigung verschafft, sich auf der Bauakademie dem Studium des Baufachs zu widmen. Da in der letzten Zeit eine große Anzahl solcher Anstalten, selbst in kleineren Städten und mit wenig zureichenden Mitteln entstand, so hatte der Handelsminister, dessen Leitung die Bauakademie untergeordnet ist, es sich vorbehalten müssen, denjenigen unter ihnen, welche einen zweijährigen Cursus sowol für die Secunda als für die Prima einrichteten, diese Berechtigung immer erst besonders zu ertheilen. Infolge dessen haben, um jenes Recht zu gewinnen, manche Städte für ihre Realschulen große Anstrengungen und Opfer nicht gescheut; noch im letzten Winter waren, wie die Programme ausweisen, Verfügungen des Herrn von der Heydt in Betreff des Zeichenunterrichts gleichmäßig an die Realschulen und an die Gymnasien gelangt; vor wenigen Wochen nun erfolgt die Bekanntmachung einer seit  $1\frac{1}{2}$  Jahren vorbereiteten Verordnung, durch welche vom 1ten October 1838 ab die Zöglinge der Realschulen vom Besuch der Bauakademie ausgeschlossen sind und nach welcher von jener Zeit an zum Eintritt in dieselbe das Abiturientenexamen eines Gymnasiums gefordert wird. Infolge dessen wird die Anomalie eintreten, daß, da nur zwei vortragende Rätthe der Bauabtheilung des Ministeriums (Dr. Hagen und Linke) aus einem Gymnasium hervorgegangen sind, von den 11 Geheimen Rätthen derselben 9, — geschweige der an der Spitze stehende Handelsminister, — ein Examen nicht gemacht haben, welches jetzt von einem jeden Anfänger im Fach verlangt wird. Daß die größere Zahl der Rätthe des Ministeriums diese Maßregel nicht beantragt haben kann, liegt auf der Hand. Zwar ist angeblich der Grund der Verordnung die Weigerung des Unterrichtsministers, die formellen Bestimmungen über das Abiturientenexamen aus dem Jahre 1832 so zu stellen, daß dem Zutrang Unbefähigter, namentlich aus den Provinzialrealschulen zur Bauakademie Einhalt gethan werden könne; aber grade auf diese Weise ist es möglich geworden, der Realschulbildung eine ihrer Spitzen abzubrechen, ohne sich den Schein zu geben, sie benachtheiligen zu wollen. Um diese Verfügung zu erklären, genügt es eben, sich zu erinnern, daß vor einigen Jahren die Realschulen ein Uebergewicht über die Gymnasien erlangen zu wollen schienen, daß namentlich die Städte mit der Gründung und Ausstattung solcher Anstalten überall großen Eifer zu zeigen anfangen, und daß aus denselben, nach Aeußerungen ihrer Leiter, ein unabhängiger, gebildeter und vorurtheilsfreier Bürgerstand hervorgehen sollte, der in der Besprechung und Handhabung aller öffentlichen Angelegenheiten dem unter der Zucht des Disciplinargesetzes gehaltenen Beamtenstande gegenüber ein gefährliches Gegengewicht in die Waagschale hätte legen können. Die Realschule

schien in der letzten Zeit im Steigen und in der Eroberung begriffen zu sein, folglich mußte, sie herabzudrücken und in knappere Grenzen als früher einzuschränken, jetzt ein richtiger und von den neuen Zeitverhältnissen geforderter Schritt sein. Zudem gründet die Realschule sich vorzugsweise auf die Naturwissenschaften, die Naturwissenschaften fördern die Aufklärung; Grund genug, die Naturwissenschaften und die Realschulen, auf denen sie gelehrt werden, mit Mißgunst zu betrachten. Man würde wol noch weiter darin gehen, wenn man nicht zu befürchten hätte, damit dem Gewerbfleiß, dem Handel und dem Nationalreichthum eine unheilvolle Wunde zu schlagen.

Und wie ist es mit der Stellung der Lehrer geworden? Laut genug war im Jahre 1848 ihr Schrei nach Verbesserung, so daß man fast nach der Induction, die sich aus den bisher mitgetheilten Verwaltungsmaßregeln ziehen läßt, schließen könnte, man hätte eine Verschlechterung versucht, die übrigens, auch ohne Zuthun der Behörden bei jedem festen Gehalt durch das Fallen des Geldwerths von selbst eintritt. Sie ist nicht versucht worden; es war eine Möglichkeit nicht da. Und doch! Und hier ist zugleich ein Fall, wo die Behörde bereitwillig auf die Wünsche der Lehrer eingegangen ist. Sie verlangten die Rechte und die Pflichten der Staatsbürger zu theilen und namentlich, nach vorhergegangener Erhöhung ihres Gehalts, die Abgaben mit entrichten zu dürfen. Man hat ihren Gehalt zwar nicht erhöht, aber die Abgaben bezahlen sie, nur daß man die städtischen Elementarlehrer von der Miethssteuer befreien zu müssen geglaubt hat. Als ob die Lehrer der höhern Unterrichtsanstalten besser daran wären! Von ihrer Lage sprechen am besten statistische Berechnungen. Vor 12 Jahren hielt der geheime Medicinalrath Kasper in der Singakademie einen Vortrag über die Mortalität der verschiedenen Stände. Mit Ausnahme der Aerzte, deren große Sterblichkeit der Vortragende, der als Arzt ein sicheres Urtheil darüber haben muß, auf die Aufregungen der Praxis, auf die Ansteckung des Krankenbettes und auf die Uebertreibung der Tafelfreuden schob, zeigte sich die größte Mortalität unter den Lehrern höherer Unterrichtsanstalten; die Elementarlehrer kamen in dieser Hinsicht noch ziemlich gut fort. Ein ehemaliger Oberpräsident einer Provinz pflegte mit Beziehung auf die Lehrer zu sagen: Wenn die Vögel fett werden, singen sie nicht. Man hat sie mager genug gelassen und doch wenig Jubellieder gehört. Der Fall wird so leicht nicht vorgekommen sein, daß ein Lehrer aus Uebertreibung der Tafelfreuden eines frühzeitigen Todes gestorben ist. In allen andern Dingen gilt es für ein Zeichen staatsmännischer Einsicht, die Geldfrage in den Vordergrund zu stellen: man weiß, mit welcher Zähigkeit die Kirche an ihrem Besitz festhält, und wie wenig blöde ihre Vertreter sind, die Wahrung ihrer irdischen Güter offen zur Schau zu tragen; — nur die Lehrer sind immer noch zu sehr auf das himmlische Papiergeld angewiesen. Der Lehrer, der demüthig den

rechten Geist in sich aufnimmt, von des Herzen, so sagen die Regulative, werden Quellen des lebendigen Wassers fließen.

Demuth ist die Lösung — für uns alle, auch für die Lehrer. „Der Lehrer wird am höchsten stehen,“ so schließt das Regulativ vom 3. October, „der täglich selbst am meisten in der Schule empfängt, nämlich den Geist des Gebetes, der Demuth, der Liebe und der Gottesfurcht, die mit göttlicher Furcht und freudigem Zittern seine und der ihm anvertrauten Kinder Seligkeit zu schaffen sucht.“ Aber die Demuth hat im christlichen Staat doch nur bei den Lehrern und bei den Armen ihre Stelle. Oder man sehe sich doch um; ringsumher Pomp, Luxus und Verschwendung, eine unsinnige Jagd nach Vergnügen, eine zitternde Hast sich zu bereichern, ein bis an den Wahwitz reichender Drang, Carriere zu machen, die Hoffart der Orden und der Titel, der Uebermuth und die Eitelkeit der Aemter, der frohschartig sich blähende und pfauenhaft sich spreizende Hochmuth der autorisirten Schwäche; das zur Schau getragene Gepränge der Armen- und Krankenpflege; die häßlichste Gestalt, in welcher die Demuth noch wol auftritt, Kriecherei und Augendienerei gegen die bestimmenden Größen der Zeit und Mantelträgererei nach dem herrschenden Winde, für deren unerträglichen Zwang man sich durch finstere Wesen und Stirnrunzeln nach unten hin rächt. Warum für die Lehrer die Knechtsgestalt und das Kreuz Christi? Warum Demuth? warum nicht männliche Bescheidenheit? Und wird der begünstigten Minderzahl die Sicherheit eines privilegierten Genusses bewahrt, dadurch daß die große Menge in Unwissenheit und Unkenntniß der Welt, in Furcht und Zittern vor dem göttlichen Zorn erhalten wird? Wer offne Augen und ein loyales Herz hat, muß diese Frage verneinen.

### Der Verfall der deutschen Stadttheater.

Es ist kein Zufall, daß zu gleicher Zeit die großen Theater von Hamburg und Frankfurt a. M. in eine Krisis gekommen sind, bei welcher es sich um ihr Bestehen handelt und daß das leipziger Theater auf drei Monate geschlossen wird, unter dem Vorwande einer baulichen Reparatur, welche bei gesunden Theaterverhältnissen in wenigen Wochen beendigt sein könnte. Seit vielen Jahren sind unsre Stadttheater in einer traurigen Lage, bei welcher von einem kräftigen Leben nicht mehr die Rede ist. Wenn sie bis jetzt bestanden haben, so haben sie in der letzten Zeit doch nur vegetirt, ohne Nutzen für die Kunst, ohne Freude für das Publicum.